

## **EINLEITUNG //**

# **RE-LEKTÜRE DES GARTENS. QUEERE ÖKOLOGIEN, KOLONIALISMUS, GEWALT**

---

Das deutsche Wort Garten schreibt sich von der Gerte her und verweist auf die geflochtenen Weiden- und Haselnussruten, mittels derer Zäune geflochten werden, die für den *hortus conclusus* definierend sind. Diese Begrenzungen markieren den Garten als Raum und trennen ihn gleichzeitig vom Äußeren der Welt ab. Demzufolge ist mit der Idee des Gartens das verbunden, was sich innerhalb der Begrenzung entfalten soll: Im Garten wird das umhegt, was als das „Kostbarste, das Schönste, das Nützlichste und das Ausgewogenste“ (Clément 2015: 12) gilt. Bäume, Kräuter, Gräser, Stauden sind nur einige der Pflanzenfamilien, die im Garten gesät, gepflanzt, geerntet, aber auch ausgerupft, abgeschnitten und entwurzelt werden. Damit ist bereits angedeutet, dass Gärten, anders als Landschaften, Wälder und Wiesen vor allem als Orte gelten, die durch Menschen gestaltet werden. Dem Kunsthistoriker Derek Clifford zufolge stellen Gärten „eine nach unseren Maßstäben geschaffene Welt“ (Clifford 1988: 12) dar, die dem Gartenarchitekten und -theoretiker Gilles Clément nach ihren Sinn darin hat, „die unbekannte Wildnis, also die Unruhe, die beklemmende und zugleich bequeme Stadt, das Gebiet der unerwarteten Begegnungen und des notwendigen Austauschs, die Mischung aus Geboten und Verboten sowie das Arsenal von Regeln, Verpflichtungen und häuslichen Beziehungen“ (Clément 2015: 13) außen vor zu lassen. So entdeckt Isabel Kranz (2018) in der europäischen autobiographischen Gartenliteratur der Gegenwart eine Renaissance des privaten *Hide-Outs*, das anders als ein *Community Garden*, gerade kein politischer Ort sein möchte, sondern vielmehr ein abgeschiedener oder sogar abgeschirmter Ort, an dem der fehlende Abstand zur Welt, durch Abwesenheit (etwa von digitalen Geräten, Kommunikationskanälen und der Präsenz anderer Menschen) wieder hergestellt werden soll. Diese Gärten versteht Kranz als Privileg jener Klassen, die sich nicht nur das Grundstück, sondern auch die Entpolitisierung der Gärten (vermeintlich) leisten können. Clément stellt solchen eingehegten und entpolitisierten Ideen des Gartens bereits in den 1990er Jahren das Konzept eines ‚planetarischen Gartens‘ entgegen und kehrt damit die Idee der Einfriedung um: Nicht mehr der Gartenzaun bildet die Grenze, sondern vielmehr die planetaren Grenzen begründen den Garten.

„Die Insekten, die Vögel, der Sauerstoff und das Wasser kennen nur den einen Raum: Die Oberfläche der Erde und die Ausdehnung der Biosphäre; sie überwinden die institutionellen Schranken. Im planetarischen Garten ist jeder Zaun eine Illusion und zeigt eine veraltete Sichtweise der Herrschaft über das Lebendige.“ (Clément 2015: 25)

— Mit dieser Analyse verschiebt sich die Perspektive von einer menschlichen zu einer pflanzlichen, mikrobischen, tierischen etc.; kurz: mehr-als-menschlichen Perspektive, die hinsichtlich des aufkommenden Anthropozän-Begriffs und der damit verbundenen Idee der Dezentrierung des Menschen geschult ist. Gleichzeitig wird mit dem Anthropozän-Begriff nicht nur die Grenze des Gartens in Frage gestellt, sondern auch die Orientierung des Gartens an den Bedürfnissen des Menschen. Schließlich ist es hinsichtlich der Diskussionen um Ressourcen, Erderwärmung und Ökologie zu verstehen, dass Clément nicht nur die Umzäunung als physische Grenzziehung verrückt, sondern vielmehr die Grenzen des Eigentumsbegriffs im Garten anzweifelt, wenn er zu bedenken gibt, dass der Garten auch ohne menschliches Zutun ein Ort des Teilens und des Kompostierens ist. Clément denkt den Garten deshalb vor allem ohne Gärtner (sic!) (Clément 2015: 54). Es ist kein ohnehin „zum Scheitern verurteiltes Projekt menschlicher Herrschaft“ (Ebd.); nicht die Beschwerde darüber steht im Vordergrund, dass sich Tiere und Pflanzen schwer bezähmen lassen. Mit dem planetarischen Garten ist vielmehr die Idee verbunden, dass die Verantwortung der Gärtner\*in darin besteht, die Tiere, Pflanzen und Erden nicht zu „stören“, ihre Gemeinschaften nicht zu „verwunden“ (Ebd.). Cléments Perspektivwechsel fordert dazu heraus, die Verantwortung für mehr-als-menschliche Gärtner\*innen anzuerkennen, und Praktiken zu finden, die ihre gemeinschaftsstiftende Existenz fördert, statt zu verhindern.

— Diesen planetarischen Garten, dessen ‚Beete‘ Clément nun überall findet, – an der Autobahn genauso, wie in einer städtischen Brache, oder am Wegesrand – sind es, die nun, vor dem Hintergrund des Anthropozäns und der weithin ökonomisierten Ressourcen das „Kostbarste, Schönste, Nützlichste“ darstellen. Wenn Clément daraufhin fragt, ob der planetarische Garten somit ein Paradies sei, ließe sich mit der Kunsthistorikerin Yvonne Volkart antworten, dass Gärten weder Paradiese sind, noch „Orte im Naturzustand“ oder „materialisierte Visionen harmonischen Zusammenlebens“, sondern vielmehr „hybride Orte, kontaminierte Orte, Orte voller Geschichten und gewonnener oder verllorener Kämpfe um

Partizipation“ (Volkart 2024: 111f). Volkart betont damit vor allem die ästhetisch-politische Perspektive in den Garten, in der um die Verteilung von Boden, Nahrung, Arbeits- und Ausbeutungsverhältnissen permanent gerungen wird.

Die Gedanken zum Garten stehen in einer Reihe von Theorien, die den Garten nicht mehr als Gegenort „des techno-kapitalistischen Herunterwirtschaftens von Welt“ konzipieren (Ebd.: 111), in dem „das Leben auf dem Planeten zu Müll und Schulden umgewandelt wird“ (Ebd.), das von Biodiversitätsverlust, globaler Umweltzerstörung und Extraktivismus gezeichnet ist, sondern vielmehr als ein Ort an dem diese Realität verhandelt werden muss. Anstatt von einem anthropozentrischen Paradigma auszugehen, das die binäre und hierarchische Trennung zwischen Natur/Kultur, Wildnis/Garten, Menschen/Pflanze usw. und die damit verbundenen vergeschlechtlichten und kolonialen Ausbeutungsformen weiter zuschreibt, arbeiten so unterschiedliche Autor\*innen, wie Maria Puig de la Bellacasa, Natascha Meyers und Donna Haraway daran, die Relationalität und Reziprozität mehr-als-menschlichen Lebens als ein prozessuales Verhältnis zu denken und zu schreiben. Auf den Garten übertragen, wird damit die Idee verabschiedet, dass es sich bei Gärten um Räume handelt, die von menschlichen Akteur\*innen beherrscht und kontrolliert werden (können). Gärten sind vielmehr Orte an denen die gegenseitige Abhängigkeit von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen erfahrbar wird. Als Orte menschlicher und nicht-menschlicher Gemeinschaften und Ökologien der Begegnung erscheinen Gärten als „Modelle des Planetarischen im verkleinerten Maßstab: zusammengeworfen auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen und unendlichem Potenzial. Gärten sind Heterotopien – Einschlüsse des anderen im Jetzt“ (Ebd.: 112).

Gärten sind sowohl Räume der Fürsorge, der Nahrung und des Rückzugs, zugleich aber auch Orte der Einschließung, Kontrolle und Gewalt. Diese Vielschichtigkeit könnte ein Hinweis darauf sein, warum Gärten zu zentralen Topoi aktueller Ausstellungsprojekte oder Biennalen avanciert sind, in denen sie als Sujet und Verhandlungsort von Klimafragen, Extraktivismus und Industrialisierungsprozessen zu sehen gegeben werden. Gleichzeitig ist es auffallend, dass die schriftliche Theoriebildung zu Gärten bisweilen zurückhaltend bleibt. Mit der vorliegenden 76. Ausgabe der FKW mit dem Titel *Re-Lektüre des Gartens* nehmen wir die Beschäftigung mit dem Garten erneut auf und untersuchen, inwiefern Gärten – als Ökosystem *en miniature* verstanden – Antworten darauf geben, wie auch weitere Fragen stellen können, wie wir in

Zukunft miteinander leben wollen. Fragen, die wir im Hinblick auf die miteinander verschränkten Untersuchungsfelder queere Ökologien, Kolonialismus und Gewalt näher untersuchen wollen. Ausgangspunkt der Überlegungen ist der zweitägige Workshop *Re-Lektüre des Gartens. Queere Ökologie, Kolonialismus, Gewalt* zu dem wir am 5. und 6. Juli 2024 an das Institut für Kunst und visuelle Kultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eingeladen haben. Die in diesem Heft versammelten Beiträge gehen aus den Diskussionen des Workshops hervor und beleuchten die Geschichte(n) des Gartens aus verschiedenen Disziplinen wie u.a. den Kunst- und Medienwissenschaften, den Holocaust Studies, den Politikwissenschaften oder der Biologie. Die Beiträge rufen die gewaltvolle Geschichte der Gärten in Erinnerung und fragen danach, wie sich das Wissen, die Praktiken und die Ästhetiken der Gewalt bis in die Gegenwart fest- und weiterschreiben. Ziel des Heftes ist es, einen Beitrag zu einer Debatte zu leisten, in der der Garten aus seiner solitären und abgegrenzten, oft im Utopischen angesiedelten Verortung enthoben und ins Hier und Jetzt zurückgeholt wird, wo menschliche und mehr-als-menschliche Akteur\*innen Geschichten der Gewalt erinnern, teilen und damit verhandelbar werden lassen. Das Heft ist in Anlehnung an die drei thematischen Schwerpunkte – queere Ökologien, Kolonialismus, Gewalt – gegliedert, die sich in den Beiträgen oftmals überlagern und dadurch neue Perspektiven in den Garten ausbilden.

**GARTEN UND QUEERE ÖKOLOGIEN** — Der erste Schwerpunkt des Heftes liegt in den queeren Ökologien, die eine Perspektive in den Garten eröffnen, mit der das Mensch-Natur-Verhältnis und die damit verbundene Dichotomie von Natur und Kultur dekonstruiert werden kann. Ausgehend von einer Kritik an den heteronormativ organisierten Wissensbeständen von Biologie und Ökologie, ist es das zentrale Anliegen der queeren Ökologien „jeden Rückbezug auf ‚natürliche‘ Gegebenheiten in Frage“ (Bauhardt 2013: 11) zu stellen, weil der „Blick auf Natur, immer schon durch die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und durch Vorannahmen über die ‚Natürlichkeit‘ heterosexueller Reproduktion vorgeprägt ist“ (Ebd.: 10f.). Sie nehmen die Kritik ökofeministischer Bewegungen auf und thematisieren das damit verbundene „Unbehagen an der Identifikation von Umweltbelangen mit weiblicher Fürsorgeverantwortung für Menschen und Umwelt“ (Ebd.). Demgegenüber machen queere Ökologien darauf aufmerksam, dass andere als heterosexuelle Reproduktion bei Pflanzen, Mikroben und Tieren nicht nur existiert, sondern aus dem Diskurs ausgeklammert,

übersehen oder auch schlicht nicht erkannt wird. So ist es ein frühes Anliegen der queeren Ökologie, die überschäumende Vielfalt an homo-, bi- und transgender-Sexualitäten von Tieren und Pflanzen in den Diskurs einzubringen, wie es etwa der Biologe Bruce Bagemihl (2000) in seinem beinahe enzyklopädischen Werk auf mehr als 700 Seiten vornimmt und damit allererst einen Ausblick auf das Forschungsfeld gibt. Der Perspektivwechsel, der mit den queeren Ökologien einhergeht, beruht auf einer Hinwendung zum Neomaterialismus: Wenn Pflanzen, Tiere, Erden und ihre Formen des In-Beziehung-Tretens zentral gesetzt werden, lassen sich auch andere Formen der Relationalität, der Vergemeinschaftung und des – durchaus auch lustvollen – sich Verwandt-Machens entdecken, in denen eben nicht die Fähigkeit der Re/Produktion zentral gestellt wird. Der Garten erscheint als ein wichtiger Ausgangsort um sich mit queeren Ökologien auseinanderzusetzen, weil in ihm eine Annäherung erprobt, wie mit und durch Tiere, Mikroben und Pflanzen gedacht werden könnte. Im Garten lässt sich untersuchen, inwiefern die Naturalisierung von Geschlecht und Heterosexualität spezifische Formen der sozialen Reproduktion und ihrer Organisation hervorbringt. Stacy Alaimo sieht die Aufgabe der queeren Ökologien entsprechend darin, „more robust complex ways of productively engaging with materiality“ (Alaimo 2008: 16) zu finden, vermittels derer die Vielfalt und Diversität der Naturkulturen allererst wahrgenommen werden kann. Damit spricht sie an, dass die Radikalität queerer Ökologien auf ihrer epistemischen Re-Perspektivierung beruht. Denn es entstehen andere Geschichten, wenn die gewaltvollen (Ausbeutungs-)Verhältnisse zwischen Menschen und Natur durch die Brille der queeren Ökologien betrachtet werden.

— Zeitgenössische Künstler\*innen wie Tejal Shah oder Trevor Yeung thematisieren diese Gleichzeitigkeit – binden aber auch lustvolle und resiliente Narrative innerhalb von mehr-als-menschlichen Beziehungsgefügen ein. Die Einzelausstellung *Underwater Haze* (2025) von Trevor Yeung gibt in der Kestnergesellschaft ein System zu sehen, in dem Wasser, Licht, Palmen, Kakteen, Teichpflanzen und Geräte aus der Pflanzenzucht, wie automatisierte Licht-, Dünge- oder auch Wasservorrichtungen installiert sind. Yeung thematisiert in der Installation die untrennbare Verwobenheit von Pflanzen mit ihren technisierten wie kontrollierten Ökologien. Hintergrund des Projekts ist eine ortsbezogene Recherche, bei der Yeung verschiedene Orte in Niedersachsen wie das Goseriedebad, den Berggarten, die Herrenhäuser Gärten aber auch explizit queere Begegnungsräume besuchte (Kestnergesellschaft 2025). In den Gärten findet Yeung strikt regulierte techno-ästhetische

Ökologien und Narrative von körperlicher und emotionaler Entfremdung, Fürsorge und Anpassungsfähigkeit und Resilienz. Auch in Tejal Shahs 5-Kanal-Videoinstallation *Between the waves*, die für die documenta(13) in Kassel entwickelt wurde, steht die Befragung von Dichotomien wie Natur/Kultur, Mensch/Tier, Lust/Zerstörung im Zentrum. Die Protagonist\*innen, sogenannte *humanimals*, entwickeln intime, lustvolle Beziehungen untereinander, aber auch mit den sie umgebenden Mangrovenwäldern oder mit den im Meer schwimmenden Plastikabfällen. Diese Ökologien wiederum tragen Spuren von extraktivistischen Ausbeutungsverhältnissen, Industrialisierungsprozessen und des fortschreitenden Klimawandels (Nastold 2024; Davis 2022).

**GARTEN UND KOLONIALISMUS** — Der zweite Schwerpunkt des Heftes untersucht die koloniale Geschichte des Gartens, die eng mit Plantagenwirtschaft, kreolischen Gärten und botanischen Sammlungen im Zusammenhang steht. Die jamaikanische Philosophin Sylvia Winter weist in ihrem Aufsatz *Novel and History, Plot and Plantation* (1971) auf die vergessenen Plots in der Geschichte der Plantagensysteme hin. Mit dem mehrdeutigen Wort Plot sind sowohl die Handlungsgerüste von Erzählungen über die Plantagenwirtschaft, wie auch die gleichnamigen Gartenparzellen gemeint, die am Rand der Plantagen gelegen waren und versklavten Menschen zur Selbstversorgung dienten. Weil nicht nur das Lesen und Schreiben selbst, wie auch dessen Aneignung auf den Plantagen unter Androhung von Todesstrafe und Folter verboten war, deutet Wynter mit ihrem Aufsatz auch darauf hin, dass die Geschichte der Plantagen, wie auch die der kreolischen Gärten und ihrer Pflanzen Teil der *Oral History* sind. Auch Édouard Glissant verweist auf diesen Zusammenhang. Seine Theorie der Kreolisierung setzt bei der europäischen Eroberung der Insel Martinique an, während der die Bevölkerung Martiniques ausgerottet, und die Plantagensysteme von versklavten Menschen aus Afrika aufgebaut wurden. Ihnen fehlt „bei ihrer Ankunft bereits alles [...], sie entbehren jeder Möglichkeit bis hin zu ihrer Sprache“ (Glissant 2005: 13). Für Glissant ist dieser gewaltvolle Moment der Beginn der Kreolisierung, weil den Sklav\*innen bereits im Schiffsbauch, wie auch später auf den Plantagen durch die Separation von Gleichsprachigen ihre Sprache genommen wurde. Kreolisierung setzt deshalb für Glissant bei der Suche nach neuen Möglichkeiten der Kommunikation an, die „Spuren“ dessen aufnimmt, was da ist und sich damit auch durch nachgeahmte „Fertigkeiten“ ausbildet, „die für alle Gültigkeit haben können“ (Glissant 2015: 74). Die *Creole Gardens*, die in den

Plots, den Gartenparzellen am Rande der Plantagen entstehen, sind für Glissant paradigmatisch für seine Idee der Kreolisierung (Glissant 1990: 47). In den Gärten werden im Unterschied zu den Monokulturen der Plantage Gemüse, Heilpflanzen, Kräuter und Blumen angepflanzt, die dem eigenen Bedarf dienen. Als Räume selbstbestimmter Gartenarbeit, in der die vielfältigen Wissensbestände versklavter Menschen, Indigener Praktiken sowie europäische und asiatische Einflüsse weitergegeben wurden, entziehen sie sich der Logik der Plantage. Zudem lassen sich die kreolischen Gärten als Orte des Reparativen (Sedgwick 2003) verstehen, weil sich darin das durch die Monokultur der Plantagen ausgezehnte Erdreich punktuell ‚regenerieren‘ kann. Als *hortus* des Wissens, der Pflanzendiversität und widerständiger Praktiken stehen die kreolischen Gärten im Kontrast zur Plantagenwirtschaft, aus der auch die Pflanzplantagen hervorgehen, in denen die Zimmerpflanzen gepflanzt und vermehrt werden. Dieser Prozess, der als Kultivieren der Pflanzen bezeichnet wird, erinnert bereits im Wort an die koloniale Gewalt, die mit der Kommerzialisierung von Pflanzen aus Übersee einhergeht, wie auch daran, dass die Nachkommen der gesammelten und propagierten Pflanzen heute im Globalen Norden in den botanischen Gärten und Parks ausgestellt und in den Gärtnereien vermarktet werden. Im Kontext globaler ökologischer Krisen gewinnen die *Creole Gardens* hingegen aufgrund ihrer Resilienz, die auf Diversität, lokaler Anpassung und relationalem Wissen basiert, an Relevanz. Die *Creole Gardens* avancieren zu Vorbildern des sogenannten ‚Waldgartenprinzips‘, dem Agroforst, für den eine Bewirtschaftung des Gartens auf mehreren Etagen mit unterschiedlichsten Blumen, Obst- und Gemüsepflanzen charakteristisch ist.

— Für die vorliegende Ausgabe sind die *Creole Gardens* deshalb mindestens dreifach relevant: als historische Erinnerungsorte kolonialer Gewalt und widerständiger Praktiken wie auch als Laboratorien für dekoloniale und ökologische Zukünfte. Diese Bedeutung der kreolischen Gärten für die Gegenwart hebt auch das kollektive Ausstellungsprojekt mit dem Titel *Greenhouse* hervor, das von Mónica de Miranda, Sónia Vaz Borges, Vânia Gala im portugiesischen Pavillon, dem *Palazzo Franchetti*, auf der *Biennale di Venezia* 2024 installiert wurde. Die Installation untersucht Böden und Pflanzen als transversale Elemente, die nicht nur die Erinnerung an geomorphologische Veränderungen in sich tragen, sondern auch die imperiale Gewalt und die Spuren derer, die auf den Plantagen gelebt haben: ihre Geschichten von Widerstand, Differenz und Befreiung. Auch der Schweizer Künstler Uriel Orlow



untersucht in unterschiedlichen Medien, wie Postkarten, Videos oder auch in Objekten, inwiefern Pflanzen im Zusammenhang mit kolonialen Prozessen stehen. In seinem Arbeitszyklus *Theatrum Botanicum* (2015–18) beschäftigt er sich mit unterschiedlichen Pflanzen, wie etwa den Pelargonien, die als üppig rotblühende Balkonpflanzen mit ihrem hängenden Bewuchs die hölzernen Geländer alpenländischer Bauernhöfe schmücken. Ähnlich wie die Berge und Kuhweiden sind sie zum Symbol jener Postkartenidylle avanciert, die von den Tourismusbüros beworben werden. Dass die Pelargonie, die fälschlicherweise auch als Geranie bekannt ist, gar nicht in den Alpen, sondern in Südafrika wächst – im Gegensatz zu den Geranien, den Storchschnäbeln also, die auf allen Kontinenten vorkommen – ist für Orlow nicht nur eine Geschichte sprachlicher Verwechslungen. In seiner künstlerischen Beschäftigung mit der Pelargonie verweist Orlow auf den Zusammenhang von Kolonialismus und Wertschöpfung, der seinen Anfang in den kolonialen Sammlungen findet, in der vegetativen Vermehrung in den Plantagen weitergeführt wird und schließlich zum Verkauf der Pflanzen und der Kapitalakkumulation zugunsten der Kolonisatoren führt.

**GÄRTEN DER GEWALT** — Der dritte Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe befasst sich mit dem Zusammenhang von Gärten, Nationalsozialismus und Gewalt. Für das Terrorregime der Nationalsozialist\*innen war die Gestaltung von Gärten und Landschaften ein wichtiges Anliegen, wie sich etwa im 1935 verabschiedeten Reichsnaturschutzgesetz zeigt. So heißt es in der Präambel des Gesetzestextes: „Der um die Jahrhundertwende entstandenen Naturdenkmalpflege konnten nur Teilerfolge beschieden sein, weil wesentliche politische und weltanschauliche Vorraussetzungen fehlten; erst die Umgestaltung des deutschen Menschen schuf die Vorbedingungen für wirksamen Naturschutz“. Umweltschutz wird zu einem zentralen Paradigma der Nazis, die sich, wie der Historiker Nils Franke (2025: 40) analysiert, als „neue Menschen“ verstünden und deshalb einzig in der Lage seien, „durch ihre Weltanschauung den Wert der deutschen Natur erkennen“ zu können. Diese in Gesetzestext gegossene Ideologie der Blut-und-Boden-Ideologie zeigt programmatisch, inwiefern sich die Nationalsozialist\*innen von der Idee einer reziproken Beziehung zwischen Landschaft und Menschen abwenden und stattdessen die Landschaft für die Prägung des „Rassekerns“ zentral setzen. Zur Folge hat dies nicht nur die Abwertung der Bewohner\*innen der sog. Ostgebiete samt ihrer Gärten und Landschaften, sondern auch deren Vertreibung und Ermordung. Umgekehrt werten sich die Nazis und



ihre Nation mit Bildern nordischer Landschaften selbst als angebliche Nachfahren der Germanen auf. Mit der Blut-und-Boden-Ideologie, lassen sich demnach sowohl die Vertreibungen und Morde in den Ostgebieten, wie auch die Verschärfung der Vogelschutzgesetze legitimieren, wie Frank Uekötter (1996) in seiner Umweltgeschichte des Nationalsozialismus analysiert. Umgesetzt wurde die Ideologie im „Generalplan Ost“, auf dessen Grundlage die eroberten Räume im Osten nach den Maßstäben der Blut-und-Boden-Ideologie seit 1939 maßgeblich umgestaltet wurden. Aufbauend auf dem Wissen, dass zuvor beim Bau der Autobahnen und des Westwalls von den sog. Landschaftsanwälden akkumuliert wurde, konnten Vertreibungen durchgeführt, Mustersiedlungen angelegt, Pflanzen kartiert, Samen gesammelt und Naturschutzgebiete ausgewiesen (Heim 2002) werden. Für diese Formen der Gewalt, die durch die nationalsozialistische Rassenideologie legitimiert waren, dienen die „Gärten als zentrales Ordnungselement“ (Jungen 2026). Die Reichsgartenschauen, die von 1933 bis 1939 in Berlin, Hannover, Dresden, Essen und Stuttgart stattfanden, sollten den Anschein der Ordnung nach innen und außen wahren. Vor dem Hintergrund der Staudenrabatten galt es, den Staatsterror und die gewaltvollen Vertreibungen und Schikanen vergessen zu machen. Auch die Gärten und Zierrabatten, die die Konzentrationslager und deren Nebenlager umgaben, waren der Tarnung gewidmet (Jungen 2025). Durch sie sollte ein „natürlicher Abschluss“ der Lager erreicht werden (Gutschow 2014: 123).

—— Gleichfalls sind Pflanzen, Erden und Bäume für die Umweltgeschichte des Holocausts zentrale Elemente der Ent/Tarnung, anhand deren Marker die Verbrechen des zentral und dezentral organisierten Holocausts entdeckt werden können. In der Ära nach den Zeitzeug\*innen geben Verfärbungen von Blättern oder aber ein veränderter Pflanzenwuchs (Sendyka 2014) Rückschlüsse darüber, wo Erschießungen stattgefunden haben, aber auch, wo Massen- oder Einzelgräber in den „kontaminierten Landschaften“ (Pollack 2014) zu finden sind.

—— Auch die großformatigen Fotografien, die Andrea Büttner in ihrer Einzelausstellung 2024 im K21 in Düsseldorf zeigt, verweisen auf unsichtbar gemachte Verbrechen. Die Fotografien zeigen wildes Gras, das alte Betonfundamente überwuchert. Zu sehen sind die Beeteinfassungen der Plantage des Konzentrationslagers Dachau, in dem die Nazis Versuche zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft machten und dabei mehr als 1600 Zwangsarbeiter\*innen ermordeten. Unter dem Motto „*Against Healing*“ erforscht Büttner die nationalsozialistischen

Wurzeln der Ökobewegung, die im engen Zusammenhang mit der euphemistisch als „Kräutergarten“ bezeichneten, mehr als 211 Hektar großen Gartenbauplantage des KZ Dachau stehen (Ebert / Kinzel / Pieschel / Witte 2021). Damit schafft Büttner einen Zugang, der nicht nur das scheinbar Heile, Ursprüngliche und Natürliche des Gärtnerns im Rahmen der ökologischen Wende in den Künsten und deren Theorien hinterfragt, sondern auch den Umgang mit ‚kontaminierten Gebäuden‘ an einem umstrittenen Ort: In den Gebäuden der ‚Plantage‘ sind seit 2016 Flüchtlinge und Obdachlose untergebracht. Eine Gedenktafel erinnert an die Verbrechen der NS-Zeit. Die Gewächshäuser verfallen. Im Garten Hannah Höchs hingegen ist das Verstecken und Verbergen als widerständige Praxis höchst relevant. Nach der Machtübernahme des NS wurde die Dadaistin aufgrund ihrer politischen Haltung als Kommunistin und bisexueller Künstlerin diffamiert und ihre Kunst als ‚entartet‘ eingestuft. Nachdem sie von ihren Nachbar\*innen denunziert wird, zieht Höch 1939 in altes Wärterhaus im Tegeler Forst um und legt einen Garten an, den sie mit Aquarellfarben zu zeichnen beginnt. Was sie in den Gemälden nicht zu sehen gibt, sind die vergrabenen Kunstwerke ihrer ebenfalls als entartet eingestuften Künstler\*innenfreund\*innen, die sie während des NS unter der Grasnarbe versteckt hält.

**DIE BEITRÄGE DES HEFTES** — Die Beiträge des Heftes untersuchen den Garten als Ort gegenwärtiger Auseinandersetzungen, in dem – wie Donna Haraway es ausdrückt – menschliche und mehr-als-menschliche Gefährt\*innen aufeinandertreffen, um unterschiedliche Geschichte[n] der Gewalt zu erinnern und widerständige Ökologien und Praktiken der Fürsorge zu erproben. Dabei sollen die verschiedenen Wissens- und Diskursfelder rund um den Garten nicht vorschnell harmonisiert, sondern in ihrer Spannung und Widersprüchlichkeit präsentiert werden. Wir gehen davon aus, dass in der Gleichzeitigkeit verschiedener theoretischer Ansätze und Verortungen wie New Materialism, Queer Studies oder auch feministische und post-/dekolonialer Theoriebildungen deutlich wird, dass der Garten ein fruchtbarer Untersuchungsraum ist, anhand dessen sich die Vielzahl der Überschneidungen und Schnittmengen epistemischer Brüche, politische Kämpfe und ästhetischer Suchbewegungen untersuchen lassen. Anknüpfend an die drei thematischen Schwerpunkte queere Ökologien, Kolonialismus, Gewalt bestimmen übergreifende Fragestellungen, und nicht chronologische Zusammenhänge, die Reihenfolge der im Heft veröffentlichten Beiträge.

**Der Schwerpunkt Garten und Queere Ökologien** umfasst insbesondere die Texte von Alisa Kronberger und Julia Schade, Christine Bauhardt und das Gespräch zwischen Ella von der Haide und Andrea Baier, die queere und ökologische Perspektiven zusammendenken, normative Ordnungen irritieren und nach alternativen Formen des Zusammenlebens fragen. Hier stehen Praktiken des Queer\*ing, Gemeinschaftlichkeit, lustvolle Mensch-Natur-Beziehungen, aber auch Ausbeutungsverhältnisse im Zentrum. Den Auftakt in das vorliegende Heft bildet der Beitrag *Ambivalenzen kompostieren. Von Gartenstädten, extraktiven Blickordnungen und Permakulturen* von Alisa Kronberger und Julia Schade, der an der Schnittstelle von queeren Ökologien und postkolonialen Fragestellungen angesiedelt ist. Vermittels kritischer künstlerischer Aneignungen nehmen die Autorinnen die westlich konnotierten Debatten um Naturschutz und dessen wissenschaftlich-technische Epistemologien, wie sie aktuelle Ergebnisse der LIDAR-Technik prägen, in den Blick. In Anlehnung an Haraways Aufruf, im Anthropozän als „verrückte Gärtner\*innen“ (2016: 57) zu agieren, setzen sich die Autorinnen mit der Kolonialgeschichte und der extraktiven Logik auseinander, die mit der Gartenarbeit verbunden sind. Dabei spielen technoästhetische Sensibilität, neokoloniale Eroberung wie auch queere ökologische Fürsorge eine zentrale Rolle. Die Autorinnen plädieren, einer neomaterialistischen Perspektive folgend, für eine materielle Praxis des Gärtnerns. Elke Krasnys Beitrag *Gärten der Gewalt: Bekämpfung von Armut, Kolonialität der Sorge und Politiken des Erinnerns* widmet sich hingegen einer bisher noch nicht benannten Dimension kolonialer Strukturen, nämlich der Kolonialität der Sorge. Das Anliegen des Beitrags ist es, die Kolonien der Barmherzigkeit, *Koloniën von Weldadigheid*, in den heutigen Niederlanden und in Belgien, in denen verarmte Personen und Bettler\*innen zwangsangesiedelt wurden und dazu gezwungen wurden, zu gärtnern und Landwirtschaft zu betreiben, als zentrales Ereignis in einer Geschichtsschreibung der Gärten der Gewalt zu situieren. Die vorgeschlagene Analysefigur der Kolonialität der Sorge dient dazu, spezifisch herauszuarbeiten, dass koloniale Regime die Durchsetzung von Macht mit Sorgetragen und Fürsorge begründeten. Antje Majewski ist mit einem künstlerischen Beitrag mit dem Titel *Der Möglichkeitsgarten* vertreten. Grundlegend für alle ihre Gartenprojekte ist es, einen gemeinschaftlichen, herrschaftsfreien, ökologischen Raum zu ermöglichen. Hierbei werden stets Grenzen ausgelotet und zwar nicht nur die ‚realen‘ Begrenzungen eines Gartens an sich, sondern auch die Vorschriften, Ansprüche, materielle oder personelle Beschränkungen

u.v.m. Gemeinsam mit der Landschaftsgärtnerin Sabine Strauch hat Antje Majewski im alten Gefängnis in Wittenberg einen Garten nach den lange verschollenen und wiederentdeckten Herbarbelegen Rosa Luxemburgs angelegt. Für ein Projekt der *Neuen Auftraggeber* soll Antje Majewski die Gemeinschaft der Bürger\*innen des Dorfes Wietstock stärken. Die Dorfbewohner\*innen wählten wild lebende Pflanzen und Tiere aus, die von Antje Majewski auf eine Mosaikwand übertragen wurden.

— **Der Schwerpunkt Garten und Kolonialismus** versammelt primär Beiträge, die sich mit kolonialen Pflanzentransfers, botanischen Gärten und Plantagenarbeit auseinandersetzen. Sie zeigen, wie eng die Geschichte von Kapitalismus, Kolonialismus und Wissensproduktion mit Gärten verflochten ist und wie künstlerische Projekte diese Archive neu les- und erinnerbar machen. Es bleibt zu fragen: Wie können dekoloniale und queere Ökologien zu Möglichkeitsräumen für alternative Vorstellungen von Natur, Nachhaltigkeit, Gemeinschaft, Schwarzsein, (Nicht-)Menschlichkeit und ökologischer Verantwortung werden?

— Der Beitrag von Susanne Witzgall mit dem Titel *(De)Koloniales Grün* knüpft an eine ähnliche Gleichzeitigkeit an und widmet sich dem Garten als Ort der Unterdrückung und des Widerstands. Anhand ausgewählter künstlerischer Arbeiten und Forschungen von Lungiswa Gqunta und Imani Jacqueline Brown zeigt Witzgall auf, wie Gärten, Parks und Grünflächen in ehemaligen Kolonialgebieten Zeugen einer gewaltsamen Aneignung und Ausdruck eines strukturellen Rassismus und der bis heute andauernden Segregation von Körpern sind.<sup>1)</sup> Irene Schützes Text *Heilende Pflanzen in der Karibik* befasst sich mit den heilenden Funktionen von Gartenarbeit und Landwirtschaft in einem dekolonialen künstlerischen Kontext. Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen die Künstlerinnen Annalee Davis und Tabita Rezaire. Die Analysen zeigen auf, wie die beiden Künstlerinnen Gartenarbeit, Kräuterkunde und Landwirtschaft als Wege entdecken, um marginalisiertes Wissen zu erforschen, indem sie es als physisches und spirituelles Wissen greifbar machen. Die Biologin Maria Will stellt in ihrem Beitrag *Kolossal kolonial – Zur Geschichte von Sammlungen in europäischen Gärten* zu Herbarbelegen des botanischen Gartens der Universität Oldenburg hinsichtlich einer von ihr co-organisierten Ausstellung die Frage, wie eine sinnvolle Auseinandersetzung mit dem kolonialen botanischen Erbe und dem damit einhergehenden ökonomischen und epistemologischen Verlust funktionieren kann. Kolonialhistorische Dimensionen und politische Verflechtungen von Erden, Pflanzen und Geschichtsschreibungen

1)

Siehe hierzu auch die Studie *Civilizing Grass* (2019) von Jonathan Crane, die den europäischen Export des Rasens in den Großraum Johannesburg, Südafrika, verhandelt und die Geschichte des Rasens als Zeuge des Kolonialismus und dessen Spur bis heute nachzeichnet (Crane 2019).

werden durch die Perspektivverschiebung auf den Bestand des Botanischen Garten Oldenburgs verhandelbar. Luca Eirichs Beitrag *Not so Dead as a Dodo: Kolonialimperialistische Ökonostalgie in Wiederauferstehungsfantasien um den ausgestorbenen Dodo (Raphus cucullatus)* widmet sich dem Artensterben und den darin verorteten kolonialen Machtverhältnissen. Der Dodo lebte auf der Vulkaninsel Mauritius, bis er um 1690 ausstarb. Anfang 2023 gab das amerikanische Biotechnologieunternehmen *Colossal Biosciences Inc.* bekannt, dass es den Dodo durch Genom-Editierung ‚wiederzubeleben‘ plant. Eine solche Haltung zeugt von ‚hyperanthropozentrischem‘ Denken und ist ein Beispiel für kolonial-imperialistische Öko-Nostalgie in Bezug auf Sprache und Geschäftspraktiken, wie die Autor\*in aufzeigt.

Die darauf folgenden Beiträge greifen erneut die bereits eingangs benannten Fragen aus dem Kontext der queeren Ökologien auf, insbesondere mit Blick auf Fragen der Gemeinschaftlichkeit: Im Gespräch mit der Soziologin Andrea Baier diskutiert die Filmemacherin Ella von der Haide verschiedene Aspekte queerer Ökologien und was die Queerisierung von Ökologien für die Gartenarbeit, den Zugang zur Lebensmittelproduktion und die dekoloniale Landnutzung bedeuten kann.<sup>2)</sup> Zentraler Bezugspunkt des Gesprächs ist von der Haides Dokumentarfilm *Queer Gardening. Queer-feministische Ökologien in Gemeinschaftsgärten in Nordamerika* (2022). In ihrem Beitrag „Jardins partagés“ in *Paris – Städtische Gärten im Kontext nachhaltiger Stadtplanung* widmet sich die Politikwissenschaftlerin und die für das Feld der Queeren Ökologien so wichtigen Theoretikerin Christine Bauhardt Garteninitiativen in Paris, den sogenannten *jardins partagés*, die im Kontext der Nachhaltigkeitsinitiativen der Stadtpolitik in Paris beleuchtet werden. Heute gilt die Pariser Verkehrspolitik als vorbildlich für eine radikale Transformation der urbanen Mobilität. Zu Beginn der 2000er Jahre war diese Transformation kaum vorstellbar und wurde insbesondere von kollektiven, ehrenamtlich initiierten Stadtgärten vorangetrieben.

Die Beiträge von Wiebke Trunk, Aleksandra Janus und Roma Sendyka wie auch der künstlerische Beitrag von Margarethe Drexel lassen sich dem **Themenschwerpunkt Garten und Nationalsozialismus** und den darin verhandelten Gewaltverhältnissen zuordnen. Die Beiträge setzen sich wissenschaftlich und künstlerisch-forschend mit dem Garten als Archiv von Gewalt, Erinnerung und Trauma auseinander. Sie thematisieren sowohl die „kontaminierten Landschaften“ (Pollack 2014) des Holocaust als auch die Verflechtungen zwischen NS-Terror, Blut-und-Boden-Ideologie und

2)

Für den Trailer zum Film siehe: von der Haide, Ella (2022): <https://www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/queer-gardening/> (zuletzt: 01.08.2025).

agrarpolitischer Utopien. Die Arbeit *Zwischen Licht und Dunkelheit* von Margarethe Drexel setzt sich künstlerisch-forschend mit der mörderischen Zwangsarbeit, den Vertreibungen und der Strafgefangenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus auseinander. Die Arbeit, die im Stadtraum positioniert ist, stellt sie die zentrale Frage, wie die Erinnerung an die Verbrechen des NS wachgehalten und eine Sensibilisierung stattfinden kann. Auch ihre Arbeit *Good Spirits. In Transformation*, die als Edition der vorliegenden Ausgabe erworben werden kann, setzt die Wirkkraft von Pflanzen für die Erinnerung zentral. Im Mittelpunkt steht dabei das Johanniskraut, botanisch als *Hypericum perforatum* bekannt, das vielfach als Antidepressivum eingesetzt wird. Wiebke Trunk analysiert in ihrem Beitrag, inwiefern die Blut-und-Boden-Ideologie, wie sie in den biologistischen Argumentationen Oswald Spenglers und Walther Darrés vertreten wurde, bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung in den 1920er Jahren widerlegt war. Der Text skizziert die feindliche Ablehnung bestehender wissenschaftlicher Grundlagen zu Gunsten eines irrationalen, mythisch überhöhten Kultes. Deutlich wird das chiastische Zusammenspiel von Sichtbarem und Sagbarem, durch welches die diskursive Verschiebung erst stattfinden konnte, insbesondere anhand der Rezeption von Malereien, wie denen von Fritz Mackensen, in denen der Mythos Form gewinnt. Auch der Beitrag von Aleksandra Janus und Roma Sendyka richtet den Blick auf den Boden und untersucht künstlerische Arbeiten, die sich dort mit den menschlichen Überresten und anderen Spuren des Holocausts beschäftigen. Die Autorinnen beobachten, dass die Kunstwerke, die sich mit den kontaminierten Landschaften Osteuropas beschäftigen, durch forensische Praktiken informiert sind.

Die in diesem Heft versammelten Beiträge reflektieren den Garten als Ort, in dem sich koloniale, faschistische und patriarchale Gewaltverhältnisse ebenso einschreiben wie queere, fürsorgliche und widerständige Praktiken. Vermittels der heterogenen, teilweise ambivalenten und sich überlagernden Perspektiven, Fragestellungen und Gegenstände der Beiträge formiert sich ein Forschungsfeld, das Anstoß für weitere Untersuchungen zu Gärten als Orte der Gewalt innerhalb der visuellen Kulturen und Kunstgeschichte sein möchte.

#### // Literaturverzeichnis

- Alaimo, Stacy / Hekman, Susan (2008): *Material Feminisms*. Bloomington: Indiana University Press.  
Bagemihl, Bruce (2000): *Biological Exuberance: Animal Homosexuality and Natural Diversity*. New York: St. Martin's Press.  
Bauhardt, Christine (2022): *Queer Ecologies*. In: Daniela Gottschlich u.a. (Hg.): *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: Transcript, S. 427–432.



- Bauhardt, Christine (2013): Feministische Ökonomie, Ökofeminismus und Queer Ecologies – feministisch-materialistische Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Ilona Ebbers, Brigitte Halbfas, Daniela Rastetter (Hg.), *Gender und ökonomischer Wandel*, Marburg: Metropolis, S. 11–46.
- Crane, Jonathan (2019): *Civilizing Grass: The Art of the Lawn on the South African Highveld*. Johannesburg: Wits University Press.
- Clément, Gilles (2015): *Gärten, Landschaft und das Genie der Natur*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Clifford, Derek (1988): *Geschichte der Gartenkunst*. München: Prestel.
- Dinsdale, Emilie (2024): *The Venice Pavilion Using Gardening as a Metaphor for Decolonisation*. [www.anothermag.com/art-photography/15582/greenhouse-portuguese-pavilion-venice-biennale-2024-garden](http://www.anothermag.com/art-photography/15582/greenhouse-portuguese-pavilion-venice-biennale-2024-garden) (zuletzt: 23.07.2025).
- Ebert, Jens / Kinzel, Tanja / Pieschel, Meggi / Witte, Kristin (Hg.) (2021): *Die Versuchsanstalt. Landwirtschaftliche Forschung und Praxis der SS in Konzentrationslagern und eroberten Gebieten*. Metropol: Berlin.
- Franke, Nils (2025): Natur und Ideologie im Nationalsozialismus. In: *Historische Urteilskraft*, Nr. 6, S. 39–43.
- Glissant, Édouard (2005): *Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit*. Heidelberg: Das Wunderhorn.
- Glissant, Édouard (1990): *Poetics of Relation*. Übersetzt von Betsy Wing. Ann Arbor, MI: The University of Michigan Press.
- Gutschow, Niels (2014): Ordnungswahn, Architekten planen im ‚eingedeutschten Osten‘ 1939–1945. Basel: Birkhäuser Verlag.
- Haraway, Donna (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Übersetzt von Karin Harrasser. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Heim, Susanne (2002): *Autarkie und Ostexpansion: Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*. Göttingen: Wallstein.
- Institute of Queer Ecology (o.J.): Website. [www.queerology.org/](http://www.queerology.org/) (zuletzt: 31.07.2025).
- Jungen, Thari (2025): Obstbaumwiesen und Felder. Überschriebene Tatorte antisemitischer, rassistischer und extraktivistischer Gewalt in Gusen. In: Nanna Lüth (Hg.), *Immer wieder! NS-Geschichte vermitteln in Schule, Hochschulen und den Künsten*, München: Kopaed.
- Jungen, Thari (2026): Gärten der Gewalt im Nationalsozialismus: Antisemitismus, Rassismus, Extraktivismus. In: Thari Jungen, Sabrina Kern, Angela Koch, Florian Schwanninger (Hg.), *Wildes Gedenken* (AT), Berlin: Metropol.
- KestnERGESELLSCHAFT (2025): Ausstellung: Trevor Yeung. Underwater Haze. <https://kestnergesellschaft.de/de/ausstellung/104> (zuletzt: 31.07.2025).
- Kranz, Isabel (2018): Ich-Kreise um meinen Garten. In: *Merkur*, Nr. 72.
- Nastold, Friederike (2024): ‚... undoing ‚normal‘ categories‘ oder Queering Ecologies mit Seepferdchen, Korallen und *humanimals* in Tejal Shahs *Between the Waves* (2012). In: *kritische berichte*, Jg. 52, Nr. 3, S. 2–12.
- Pollack, Martin (2014): *Kontaminierte Landschaften*. Wien: Residenz Verlag.
- Sendyka, Roma (2019): Nicht-Orte der Erinnerung, forensische Denkmäler und die Umweltgeschichte des Holocausts. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Forensik*, Jg. 6, Nr. 1, S. 55–68.
- Sedgwick, Eve Kosofsky (2003): *Touching Feeling. Affect, Pedagogy, Performativity*. Durham, NC: Duke University Press.
- Uekötter, Frank (2006): *The Green and the Brown. A History of Conservation in Nazi Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Volkart, Yvonne (2024): Gärtnern als Praxis des Sorgens und des Werdens. In: Andrea Beier, Christa Müller, Karin Werner (Hg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft. Urbane Gärten als Orte der Transformation*, Bielefeld: Transcript, S. 111–120.
- von der Haide, Ella (2022): *Queer Gardening. Documentary about queer-feminist ecologies in North America*. <https://www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/queer-gardening/> (zuletzt: 01.08.2025).
- Wynter, Silvia (1971): Novel and History, Plot and Planation. In: *Savacou*, Jg. 5, Nr. 1, S. 95–102.

#### // Angaben zu den Autorinnen

Thari Jungen (Dr. des. phil.) ist Post Doc-Universitätsassistentin an der Kunstuniversität Linz in der Abteilung für Ästhetik und Pragmatik audiovisueller Medien. Sie wurde mit einer Arbeit zur ästhetisch-politischen Dimension von Fakes im wissenschaftlich-künstlerischen Graduiertenkolleg „Performing Citizenship“ promoviert und lehrt Geschichte und Theorie visueller Kulturen und künstlerische Forschung u.a. an der Kunsthochschule Weißensee, Burg Giebichenstein Halle, der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, sowie am Design Department der HAW Hamburg. Zuvor unterrichtete sie an der Kunsthochschule Mainz in Vertretung von Prof. Dr. Linda Hentschel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind ästhetisch-politische Theorien des Gartens, Holocaust Studies, Epistemologien des Falschen, sowie Theorien der Sorge und Kollaboration. Derzeit forscht sie zu Gärten im Nationalsozialismus.



Friederike Nastold (Dr. phil.) ist ausgebildet als Künstlerin, Vermittlerin und Kunsttheoretikerin und ist Juniorprofessorin für Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Gender Studies am Institut für Kunst und visuelle Kultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg sowie stellv. Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) in Oldenburg. Zuvor war sie Vertretungsprofessorin am Institut für Kunst an der PH Karlsruhe. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Kunst- und kulturwissenschaftliche Geschlechterforschung, Queere Ökologien und Gärten in Kunst und visueller Kultur, Human-Animal Studies, Affekttheorie, Queer Theory. Ihre Monographie *Zwischen I see you und Eye Sea You. Blick, Repräsentation, Affekt* erschien 2022 im VDG-Verlag.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting /  
Julia Noah Munier / Franziska Rauh / Mona Schieren / Rosanna Umbach / Kea Wienand /  
Anja Zimmermann  
// [www.fkw-journal.de](http://www.fkw-journal.de)

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

